

Südostdeutsche Vierteljahresblätter

Sonderdruck

aus Heft Nr. 1 / 1967

Deutsche Literatur in und über Rumänien



Domherrn und gekrönten Dichter Adrian Wolfhard und Johannes Honterus in seinen an den Wiener Professor Joachim von Watt (Vadianus) gerichteten fünf Briefen.

Eine Bereicherung verdankt die Forschung schließlich dem Kronstädter Primararzt Dr. Arnold Huttmann, der mit dem Aufsatz „Johannes Honterus und die Medizin“*) wissenschaftliches Neuland erschloß. Honterus bietet im vierten Buch seiner Kosmographie einen Abriss der Anthropologie, die alle Seiten der menschlichen Existenz berührt. Schon Universitätsprofessor Siegmund Günther hatte 1898 in den „Mitteilungen der k. u. k. Geographischen Gesellschaft“ in der Studie „Johannes Honterus, der Geograph Siebenbürgens“ festgestellt: „Merkwürdig eingehend ist die Aufzählung der Feinde menschlicher Gesundheit; freilich zumeist griechische Kunstausrücke, mit denen der Laie nicht viel anzufangen gewußt haben wird.“ Huttmann macht nun die Verse 1209—1260, die einen geschlossenen medizinischen Exkurs darstellen, zum Gegenstand seiner Untersuchung. Dabei ergibt sich, daß Honterus über eine Fülle medizinischer Kenntnisse verfügte, deren Grundlage wohl auf dem langjährigen Wiener Studienaufenthalt beruhte. Sodann werden seine Beziehungen zu Ärzten in der Heimat und im Ausland geschildert und erläutert, daß er mit der Schulmedizin des 16. Jahrhunderts durchaus vertraut war. Darauf analysiert Huttmann an Hand der lateinischen und griechischen Fachausdrücke die 128 Diagnosen, die Honterus aufzählt, und gelangt hiebei zu interessanten Ergebnissen. Sowohl aus der relativ großen Zahl von inneren Erkrankungen, als auch aus den Symptomen, die Honterus erwähnt, läßt sich ersehen, daß seine medizinischen Kenntnisse beträchtlich waren.

Deutsche Literatur über und in Rumänien

Ein lückenhafter Bericht

Von Lutz Tilleweid

Die deutschen Schriften, die sich mit Rumänien befassen, vollständig zu sichten, wird nie gelingen, noch weniger, alle in Rumänien veröffentlichten deutschen Bücher zu lesen, ja auch nur zu erwerben. Rumänien ist das einzige Land Südosteuropas, das in seinen Grenzen entstehende deutsche Schrifttum beachtet und fördert, und dabei erscheinen viele Bände. Man muß sich leider mit Stichproben behelfen, um hierüber ein Bild zu gewinnen. Die ernstesten wissenschaftlichen Werke seien jetzt nicht berücksichtigt. Die zahlreichen Zeitungsberichte, ob oberflächlich oder nicht, bleiben gleichfalls beiseite. Uns beschäftigt lediglich das auf breite Leserkreise gerichtete Schrifttum.

Dabei betrachten wir zunächst zwei schon vor Jahren verlegte Bücher, um zu zeigen, mit welcher Unverfrorenheit die Wahrheit verdreht wird — in Deutschland.

Ein Hartmut Bunke, „westdeutscher Journalist“, setzte 1957 ein Reisetagebuch in Umlauf*), das ein Lobgesang auf den Kommunismus ist und die Kirchenverhältnisse Rumäniens als Zustand völliger Freiheit vortäuscht. Er unterschlägt, daß eine ganze Kirchengemeinschaft, die Griechisch-Katholische, bald nach 1945 einfach aufgelöst wurde. Unkenntnis und Schludrigkeit besudeln jede Seite. Man höre: „In Siebenbürgen, einem Teil der Transsilvanischen Hochebene“ — das klingt so überzeugend, als sagte man:

*) Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Nr. 5, 1961, S. 169 ff. Verlag der Akademie der Rumänischen Volksrepublik, Bukarest.

*) Hartmut Bunke, Rumänien. Mit einem Vorwort von Kirchenpräsident D. Martin Niemöller. Kongreß-Verlag, Berlin, 1957. Pappb. 92 S. Viele Abb. (Lizenzausgabe: Dein Buch GmbH, Essen).

in Bayern, einem Teil der bayerischen Hochebene — „lebt der größte Teil der etwa 500 000 Deutschen, die ihrer Herkunft nach Schwaben und Sachsen sind“. Zu diesem Blödsinn gleich ein zweiter: „Die Verfassung des heutigen Rumäniens garantiert erstmalig allen Nationalitäten im Lande völlige Rechtsgleichheit“. Erstmalig? Garantiert wurde sie auch früher, durchgeführt nie; und heute löscht das Dioskurenpaar Kommunismus und Chauvinismus die nichtrumänischen Nationalitäten langsam aus. „Die Liebenswürdigkeit der Beamten ... ist imponierend“ ..., vielleicht im Vergleich mit Ulbrichts Beamten. Wer konnte aber nicht binnendeutsche Lakaienseelen, die das Lächeln fremder Zöllner in Ekstase versetzt! Bunkes Geographie bietet viele Überraschungen. „Das Karpatenvorland“ sei „die Transsilvanische Hochebene mit Siebenbürgen“, und es stehe „fast überall die Kirche ... in der Mitte des Dorfes und gleichzeitig an höchster Stelle“.

Nach ihm wurde König Karl II. 1938 „eingesetzt“ — tatsächlich eroberte er sich den Thron acht Jahre früher. Die „Eiserne Garde“ sei Marschall Antonescus Anhängerschaft gewesen. In Wirklichkeit schlug er sie blutig zusammen. Kronstadt habe 300 000 Einwohner; die Kaiserlichen hätten es 1689 eingeäschert, um „Volkerhebung und Reformation niederzuwerfen“; die Empore der dortigen Schwarzen Kirche nennt er Balkon. So reihen sich Unrichtigkeiten und Unkenntnis aneinander. Alle Priester seien — das stimmt! — Staatsangestellte, dennoch stutzte er nicht, wenn ihm ein inzwischen verstorbener deutsch-evangelischer Bischofsvikar erklärte: „Wir sind in keiner Weise vom Staat abhängig“, was in genauer Umkehrung zutrifft und die Tragik der Geistlichen ausmacht, die lügen müssen. „Uns Juden stehen heute alle Türen offen“, behauptete Oberrabbiner Moses Rosen. Und vom „Sachsenbischof“ Müller will Bunke gehört haben, die Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Neuheidentum vor 1944 habe rund 80% der deutschen Pfarrer für sich gewonnen „bei schwerstem Risiko für den Lebensunterhalt ihrer Familien“. Das ist eine Legende von der Gefährdung der Frommen, die es nie gegeben hat. Gerne wüßten wir wenigstens den Namen eines einzigen dieser angeblichen Kämpfer, sei es aus dem Bischofspalais oder aus den Pfarrhöfen, der Märtyrer wurde. Geistliche Märtyrer sind in Rumänien freilich nach 1944 zu Hunderten in die Gefängnisse geworfen worden.

Das Buch kam mit einem lobenden, törichten, salbungsvollen Vorwort des heute im Ruhestand lebenden Kirchenpräsidenten D. Martin Niemöller heraus. Wen wundert das?

Sechs Jahre später schrieb Hermann Hoffmann, ein Untertan Ulbrichts, „Rumänien, Blühendes Karpatenland“*). Wer es gelesen, staunt, daß die sowjetzonale Propaganda solche Dilettantenarbeit duldet. Was Bunke, immerhin mit Niemöllers Segen, wagen konnte, wird hier zur Posse, obwohl der Band weit weniger aus dem Handgelenk hingeschmiert wurde. Hoffmann könnte mit Fug die industriellen Leistungen des roten Rumäniens darstellen, er vergällt es uns durch spießbürgerlich kommunistische Strammsteherei.

Er schildert Rumäniens Geschichte mit Verbiegung der Wahrheit und Greueltaten. Am 23. August 1944 sei eine rote Kampfgruppe unter Bodnars ins Königspalais eingedrungen, um Antonescu zu erledigen — eine Lüge! Die Sowjettruppen hätten einen „triumphalen Empfang“ erlebt. Lüge! Und nun folgen die Abziehbilder, wie die marxistischen Helden die Macht ergriffen. Die Wahrheit kennen wir aus den Romanen von Petre Dimătriu, die er, der selbst zu jenen Heroen gehörte, seit seiner Flucht in den Westen veröffentlichte.

*) Verlag der Nation, Berlin, 1963. Ln. 272 S. Mit Abbildungen.

Hoffmann, offenbar ein in der Sowjetzone lebender Banater Schwabe, kennt die Wahrheit auch. Umso faustdicker verdreht er sie. Er schmäht die rumänische Königsfamilie, nicht nur deren zwei letzte, schwer zu verteidigende Vertreter. Hundertsechzig Schlösser sollen sie besessen haben. Am komischsten bedünkt's uns, wie er Rußland verherrlicht; es habe Rumänien immer geholfen, obwohl die rumänischen „Kapitalisten und Junker“ ihm 1918 Bessarabien „raubten“. Dies schrieb der ahnungslose Hoffmann fast zur selben Zeit, als der von ihm gepriesene Gheorghiu-Dej Rumäniens Anspruch auf Bessarabien mit Berufung auf Karl Marx anmeldete (siehe Heft 3/1965, S. 181). Seither ist der Anspruch noch einigemal erhoben worden.

Nach Hoffmann, der Mitglied des rumänischen „Antifaschistischen Komitees“ war, soll es vor dem letzten Krieg 12 000 Großgrundbesitzer in Rumänien gegeben haben mit ebensoviel Grund, wie ihn 2 460 000 Bauernhöfe besaßen; von diesen hätte die Hälfte keinen Pflug, ein Drittel kein Vieh gehabt. Die Zahlen sind aus der Luft gegriffen. Die Agrarreform, die mit dem Großgrundbesitz schon 1921 aufräumte, verschweigt er.

Leider erscheinen auch heute in Westdeutschland Bücher, die den Tatsachen nicht genügen. So las ich in einem gut ausgestatteten Band „*Nachbarn im Osten*“, Verlag Mensch und Arbeit, München, 1966: den Siebenbürger Sachsen seien „im Rahmen der rumänischen Verfassung die Rechte einer Minderheit mit deutschsprachigen Schulen und eigenen kulturellen Einrichtungen eingeräumt worden“. Ach, stimmte es doch! Es gibt wohl deutschen Unterricht, aber nicht in eigenen Schulen, und alle kulturellen Einrichtungen sind vom Staat abhängig.

Ähnliche Unwahrheiten haften auch vielen Erzeugnissen der in Rumänien noch lebenden deutschen Autoren an, die den Glücklichen, die auswandern durften, verblüffenderweise meist unbekannt blieben; man liest sie also ungern, die Schriftsteller von Staates Gnaden. Der über 70 Jahre alte Jude *Alfred Margul-Sperber* aus Czernowitz, einst ein begabter Lyriker, heute eine rote Gebetsmühle, meint jedoch, früher habe er Buchhalter sein müssen, nun lebe er „auskömmlich“ von literarischen Arbeiten. Ein ähnlicher Lobpreiser seiner Ernährer, *Oskar Pastior* aus Siebenbürgen, eine Verkörperung sprachlicher Verkümmern, stotterte, als sich der Kommunismus im August 1964 feierte:

O Ausblick weit! Wie bist du tief begründet,
daß alles, was wir tun, in deine Schönheit mündet!
Wir breiten, was uns stolz macht, offen aus.
Wir essen unser Brot. So wirtlich wächst das Haus.
Das endlich Unsere, von dem wir träumten, schau: bist du
August — o Ausblick weit! Vollendung kommt uns zu.

Der „tiefbegründete“ Ausblick und die „uns zukommende Vollendung“ hätten Margul-Sperber, der Karl Kraus als Sprachmentor anbetete, vor drei Jahrzehnten zum Lachen gereizt. Doch wir müssen nicht bei „Dichtern“ nachforschen, wie das Deutsch vor die Hunde geht. In einer Mitteilung der Arader Pädagogischen Lehranstalt liest man: „Die Prüfung in Musik ist ausscheidend“. Verstehe das, wer's kann!

Auf meinem Tisch häufen sich Dutzende deutscher Erzählungen und Gedichtbücher aus Rumänien. Fast alles belanglos! Erwin Wittstock und Adolf Meschendörfer ruhen im Grab unter dem Schloßberg in Kronstadt. Oskar Walter Cisek starb auch. Erwin Neustädter wanderte aus. Von Karl Barth erschien kürzlich ein Gedichtband, der in einem der nächsten Hefte besprochen werden soll. Von den bedeutenden Autoren, die 1945 in der Heimat blieben, lebt nur er.

Die kleineren Geister haben nun einen um so größeren Spielraum, wenn sie tun, was man von ihnen wünscht, jedenfalls einen größeren, als ihn Leute ihres Talents früher genossen. Der *Staatsverlag für Kunst und Literatur in Bukarest*, dessen deutsche Abtei-

lung J. Fassel leitet, und die Zeitschrift „Die neue Literatur“, die im 17. Jahrgang als Organ des Schriftstellerverbandes herauskommt, steht ihnen zur Verfügung.

Man entdeckt in der Zeitschrift auch ältere Männer wie *Eduard Antoni*, der früher nur wissenschaftlich arbeitete; jetzt erschreckt er als Erzähler durch die Primitivität, mit der er sein Soll erfüllt; er schildert die Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen als brutale Tyrannei der Beamten in einer nicht überzeugenden Handlung mit kläglichem Sprache. Er weiß den Konjunktiv nicht richtig zu bilden, verwendet die lächerlichsten Lokalfloskeln, sogenannte „Saxonismen“, ohne es zu ahnen.

Aber das tun dort heute alle siebenbürgischen Autoren, am ausschweifendsten der begabte *Paul Schuster*, der trotzdem im Roman „*Fünf Liter Zuika*“ eine beachtliche Fähigkeit zur Milieu- und Menschendarstellung beweist; die Handlung lehrt, wodurch und wie man ein guter Kommunist wird. Eine Unmenge von Unrichtigkeiten häufen sich dabei auf; bei Schuster bricht die Béla Kun-Revolution in Ungarn schon im Dezember 1918 aus. Der sächsische Anschluß an Rumänien erfolgt recht früh, zu Weihnachten 1918. Solche Beispiele ließen sich hundertfach aufzählen; Schuster arbeitet oberflächlich und gerissen. Er verschweigt natürlich alle Verbrechen der Kommunisten; der Kapitalismus ist an jedem Unheil schuld; alle Nationalsozialisten sind bei ihm Karikaturen, alle Marxisten Edelmenschen. Dennoch überwindet sein Dichtertum dieses dumme Schema gelegentlich. Ein von ihm dargestellter Kurator ist eine prächtige Figur, besonders Nebengestalten gelingen ihm plastisch. Er hat Humor und kleinbäuerliche Herdwärme. Er vermag Wesenswandlungen nachzuzeichnen. Man wünschte, er lerne sprachliche Zucht. Wie er sich den Gang der Weltgeschichte vorstellt, könnte ein ergiebiges Feld für eine Studie über die Beschränktheit von roten Dorflehrern und Agitatoren sein. In der Bukarester deutschen Zeitung „*Neuer Weg*“ liest man gelegentlich, was er nicht ohne Selbstgefälligkeit von sich berichtet, immer mit provinzieller Bedeutsamkeit, immer als Ankündiger neuer Werke, von denen ich etliche zu lesen anfang und dabei erlahmte, weil sein Deutsch gar zu elend ist.

Der Banater Dichter *Hans Kehrer*, neben der Erlebnisfülle Schusters dürftig; liefert Volksstücke, in denen das Gute so wunderbar siegt, daß jeder Denkende aufschreit; es ist kommunistische Schulungsliteratur in Einaktern und Schauspielen; dabei vollbringt Kehrer ein tüchtiges Werk als Laienspielleiter.

Valentin Heinrich, ein Westdeutscher, geboren 1906 in Karlsruhe, geht im Roman des „*Mathias Schmidt*“ der Geschichte eines Banater „Werkstätigen“ nach, der auf die Nationalsozialisten nicht hereinfließ und stets wacker zur roten Fahne hielt. Welch ein trockenes Buch! Und welche saftigen Lügen darin! So behauptet er, die ungarische Rätere-gierung habe 1919 „trotz tapferster Gegenwehr ... dem vereinten Ansturm der französischen, tschechischen und serbischen Interventen sowie der Szegediner Horthysten nicht widerstehen können“. Die Wahrheit ist: nur die Rumänen griffen sie an, schlugen sie und die Gegenwehr dauerte nicht lang. In dem zitierten Satz finden sich Wörter wie „Interventen“ und „Horthysten“, grauenhafte Gebilde des Parteichinesischen, die hundertfach auftauchen. Die Nationalsozialisten sind auch für Heinrich nur Räuber, Judenverfolger, Verbrecher. So einfach sieht's auf Erden aus! Provokateure hätten nach Kriegsausbruch Juden im Banat auf der Straße angehalten und „dann hieß es: ab nach Auschwitz“. Den längst verstorbenen Schriftsteller Oberst Karl von Möller, einen Wiener, macht Heinrich zum Siebenbürger Sachsen; er habe schlechte Romane geschrieben; immerhin bessere als er.

Man könnte weitere Autoren erwähnen, die ebenso verantwortungslos die Wahrheit verfälschen, *Arnold Hauser* mit seinen denunziatorischen, dummen, die Rumänen umschmeichelnden, die eigenen Landsleute herabsetzenden Novellen („Kerben“), oder *Otto*

Seidmann, der in den Satiren „Menschen, Masken und Marotten“ menschliche Schwächen geißeln will in höchst unzulänglichem Deutsch; „ziehen Sie nun mit meinem Segen“, sagt z. B. ein Priester zur Witwe, die ihm Geld schenkte. Franz Johannes Bulhardt aus Kronstadt wäre ebenfalls zu nennen, ein einschläfernder Satiriker.

Heinrich Simonis, der Banater, setzte an die Spitze seines Romans „Freunde, die uns begegnen“, eine Eloge auf die kommunistische Partei; die letzte Zeile lautet: „Und was wir sind, sind wir durch sie!“ Das merkt man sofort an der Schwarz-Weiß-Manier, mit der er die Geschichte eines Kommunisten darstellte. Hitlers Überfall auf Polen wird verdammt, sein Pakt mit Stalin nicht erwähnt. Und Hitler greift Rußland an „im Dienste des internationalen Kapitals“, was noch niemand wußte. Jeder Auftrag der Partei muß „größer und heiliger sein als Freundschaft und Liebe“. Ein ledernes Buch auf dem Niveau halbgebildeter Parteisekretäre.

Der Staatsverlag veröffentlicht auch Gedichte, so die von Ewald Ruprecht Korn, „Der Meißel“; es sind gereimte pathetische Bekenntnisse zum Regime, dazwischen harmlos jugendliche Verse.

Peter Jungs „Heidesymphonie“, 1961, enthält Verse aus vier Jahrzehnten des alten, 1887 geborenen, unablässig dichtenden Banater Lyrikers, dem ein Aufsatz noch gewidmet werden soll; den roten Machthabern bezeugt er seine Devotion in geschwätzigen Propaganda-Strophen, es sind Spülwässer seines Talents.

Unser unvollständiger Überblick, der den Aufsatz von Karl Kroner (Heft 3/1962) „Vom heutigen Schrifttum in Rumänien“ ergänzt, verlangt selber Ergänzungen durch häufiges Lesen der Literaturbeilage des „Neuer Weg“ und der Zeitschrift „Neue Literatur“. Wer hat die Zeit dazu? Wer die Kraft, der Langweile zu widerstehen, die sich bei der Lektüre in den meisten Fällen einstellt?

Obwohl schon 1955 im Staatsverlag für Kunst und Dichtung in Bukarest erschienen, ist der, verglichen mit den anderen äußerst schlecht hergestellten Büchern, sorgsam ausgestattete, mit einer Vignette im Stil des „Kunstwärts“ versehene Band „Deutsche Erzähler der RVR“ das aufschlußreichste Zeugnis der heutigen deutschen schöngestigen Bemühungen in Rumänien. Er enthält Arbeiten der großen Autoren Cisek, Wittstock, seltsamerweise nichts von Meschendörfer, dann von Otto Fritz Jikeli, von dem seit seiner Gefängnisstrafe verstummten Georg Scherg und von anderen, die ich eben hier behandelt habe. Eine bedeutende neue Begabung findet man auch: Hans Bergel. Seine Erzählung schildert, jenseits aller Politik, eine eigentümliche, hintergründige Begegnung mit einem Hund im Hochgebirge. Es ist der hervorragendste Beitrag des Bandes, beglückend, weil er zeigt, daß sich das Dichtersche, das beim Schielen nach der politischen Dienstvorschrift abstirbt, behauptet, sobald es dem künstlerischen Gesetz des Stoffes folgt, der dann auch ein politischer sein kann. Übrigens wurde Bergel, als diese schöne Erzählung schon vorlag, für längere Zeit eingekerkert. Warum? Wir wissen es nicht.

Unserer Kritik an den deutschen Nutznießern der literarischen Unterstützungsquellen des kommunistischen Rumäniens muß ein Lob nachfolgen, denn der Staatsverlag bringt ja neben den genannten weit wichtigere Werke hervor.

Er veröffentlichte schon 1954 unter dem Titel „Offnes Visier“ Friedrich Krassers Gedichte und Lebensdokumente, herausgegeben von Harald Krasser. Dieser Friedrich Krasser war ein merkwürdiger Idealist, der, 1818 in Mühlbach in Siebenbürgen geboren, zeitlebens an den Leitbildern — ja, wie soll man sich ausdrücken? — jener angeblichen Vernünftigkeit hing, die Gott leugnete und alles nach praktischer Einsicht regeln zu können glaubte, ein Frühsozialist, Pazifist, dabei ein guter Deutscher, redlich, brav und beschränkt, einst viel gelesen. Nun haben wir seine wichtigsten Schriften gesammelt — im Schrank, denn wir werden sie nicht wieder aufblättern. Ein Verdienst ist

ferner die 1957 erfolgte *Herausgabe der Werke des siebenbürgischen Erzählers Johann Plattner*. Daß aber im Vorwort dazu Heinz Stănescu den Pfarrer Plattner zum Klassenkämpfer umdeutet, ist ungehörig.

Der Staatsverlag plant Neuauflagen aus dem wertvollen früheren Schrifttum Siebenbürgens und des Banates; das ist auch für uns wichtig, denn die südostdeutsche Literatur, die in ihrer Heimat allein noch in Rumänien vor die Öffentlichkeit treten darf, erfährt dort heute eine unvergleichlich kräftigere Unterstützung als in Westdeutschland, und durch Nebenausgaben in Ostberlin steigern sich Verbreitung und Honorare. Selbst unbedingt nationale Dichter dürfen auferstehen, wenn sie Rang haben, ob freilich ohne Textveränderungen, bleibe dahingestellt, seitdem wir in Wittstocks und Meschendorfers Neuauflagen handfeste Sinn-Umkehrungen entdeckten.

Eine Auswahl aus dem Werk des Siebenbürgers *Michael Albert* (1836—1893) liegt schon vor. Im Druck befindet sich eine *Volkskultursammlung aus dem Banater Bergland*: „Wo in den Tälern die Schloten rauchen“. Franz Liebhard und Heinz Stănescu wollen in einem Band die jüngst aufgefundenen unbekannten Manuskripte des vielleicht besten Lyrikers des Banats *Nikolaus Schmidt* (1874—1930) zusammenfassen. Der staatliche Jugendverlag bereitet unter dem Titel „*Zwischenspiel im Mondschein*“ die Veröffentlichung der schönsten Kurzgeschichten *Otto Alschers* vor — der nach dem letzten Krieg in einem rumänischen Konzentrationslager zugrunde ging.

Erwin Wittstock hinterließ zwei Romane „*Das jüngste Gericht in Altbirk*“ und „*Das letzte Fest*“, ferner ein Romanfragment „*Stelzenquelle*“, einige Novellen und das Bühnenstück „*Der Fall Dr. Werner*“. Alles soll demnächst erscheinen, zunächst ein Band alter und neuer Novellen. Außerdem wird die „*Tartarin*“ von *Oskar Walter Cisek* neu aufgelegt — auch Gedichte von *Adolf Meschendorfer*; es dürfte sich da um den 1930 in einer Liebhaberausgabe in wenigen Exemplaren in Kronstadt erschienenen Band handeln. Und schließlich kündigt man eine Arbeit von *Dr. Bernhard Capesius* über „*Siebenbürgische Humanisten*“ an.

Es ist ein reichhaltiges, begrüßenswertes Programm. Haben wir — weiß Gott, mit Recht — Anlaß, am heutigen Rumänien manchmal Kritik zu üben, so müssen wir umso bereitwilliger anerkennen: hier bietet es seinen deutschen Bürgern eine seelische Stütze, der wir Dank zollen.



Einige zeitgenössische kosmopolitische Theorien versuchen die Meinung zu verbreiten, daß die Nationen ihre historische Rolle beendet hätten, und daß es notwendig sei, sie in überstaatlichen Einheiten zu verschmelzen ... Das internationale Leben zeigt, daß solche Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder und alle Arten des Druckes auf die Völker ... für den Frieden der Welt gefährlich sind.

Nicolae Ceausescu,
Führer der Kommunistischen Partei Rumäniens bei einer Rede in Moskau, 1966